Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. № 9. Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 26. Februar 1839.

Hymne an die Natur.

Herrlich goß des Frühlings sanfte Schöne
Sich auf Wald und Trift, auf Hain und Flur;
Feiernd lauschten wir der Zaubertöne,
Traten huldigend vor dich, Natur!
Da umschlangst du mit den Rosenarmen
Deine Kinder, sanft an ihre Brust,
Ließ'st an deinem Busen sie erwarmen,
Und sie fühlten reine Götterlust.

Und es sank des Sommers Gluth hernieder,
Myriaden Wellen einten sich
An dem Strahl der Sonne, jauchzten Lieder,
Suchten — riefen — fanden schöner dich.
Treu der Erde die dein Hauch umwehte,
Sproßte magisch eine Blumenwelt
Und es war, als tränke aus dem Lethe
Jedes Wesen, das dir nah gestellt.

Reizend färbte sich des Aethers Bogen
Wann der Schlachten Donner sich erhob,
Wann des Feuerschlundes goldne Wogen
Wie der Hölle Geist zum Himmel schnob,
Und der Mensch, der hohe Stolz der Erde,
Aus des Bruders Blut sich Leben sog;
Wann nicht schonend er des Harms Geberde,
Wie ein Tieger hin zum Morde flog.

Immer freundlich, lächelnd sahst du nieder,
Und verzeihend, wie ein Gott verzeiht;
Nach dem Sturm der Nacht erstandst du wieder,
Dein Gewand umfloß die Ewigkeit.
Und du rufst von deinem Strahlenthrone
Hocherhabne, die der Seraph preist:
Dulder, nahet mir! empfangt die Krone
Der Verherrlichung, die mich umfleußt! —

Und du drücktest zarte Blumenkränze
Auf das Haupt des Dulders tief bewegt,
Und du riefst des Lebens goldne Lenze,
Hobst die Brust die der Verwandlung schlägt.
Und des Morgens Lichtreich glänzte wieder,
Und des Mittags Prachtstück stand erneut,
Und des Abends Purpur schwamm hernieder,
Und die Sternen=Nacht, dem Ernst geweiht.

Freundliche! zwar bist du nun verschwunden,
Viele Freuden nahmst du mit dir hin;
Doch Erinn'rung malt die goldnen Stunden,
Heitert oft den tiefgebeugten Sinn.
Aber neu verschönt erstehst du wieder
Mit den Blumen, die dein Hauch gebahr,
Und das Weltall jauchzt dir frohe Lieder,
Bringt zum Opfer dir Anbetung dar.

Die Nacht bei Sorento.

Graf Adelbert von *** war von seinen Reisen in Italien nach Deutschland zurückgekommen, und hatte eine junge Neapolitanerin, die Tochter eines edlen Hauses mitgebracht, mit welcher er sich in Sorento vermählt. Das liebenswürdige junge Paar ward mit lauter Freude in dem Kreise lange nicht gesehener Freunde und Verwandten aufgenommen, und Gräfin Floribella machte allgemeines Wohlwollen rege; denn mit aller Grazie und Schönheit, die den Bewohnern jenes Landes eigen, und mit allem Anstande einer vornehmen Erziehung, vereinte sie die liebenswürdigste Naivetät. Daß der Graf die schöne, ihm an Rang und Vermögen völlig gleiche Ausländerin gewählt hatte, fand man natürlich; allein über die Art und Weise seiner ersten Bekanntschaft mit ihr, erzählte man sich manches Wunderbare, worüber man jedoch die beiden Neuvermählten nicht so gerade hin zu fragen wagte. Einstmals indeß am heiligen Sylvesterabend, als eine fröhliche Gesellschaft der nächsten Anverwandten im Hause des Grafen versammelt war; als eben das Gespräch auf die geheime Geisterwirkung dieses Abends kam, und nun die allgemeine Lustigkeit die Zungen lös'te, da fing Graf Adelbert fröhlich an: Nun, daß ich nichts auf die gerühmte Wunderkraft solcher Abende, auf Zauberei und ihre Wirkungen kommen lasse, das wird mir niemand übel nehmen, wer halbweg billig denkt, denn ihr verdank ich das liebste Gut in meinem ganzen Leben.

Schwätzer! rief Floribella mit einem scherzhaft strafenden Blick, dann sich scheinbar fassend und einen komischen Ernst annehmend sagte sie: doch es sei! großmüthig resignirend will ich dir hiermit Erlaubniß geben die Geschichte zu erzählen, die du, wie es scheint, nicht länger auf dem Herzen behalten kannst; und will aufrichtig gestehen, daß ich meinem guten Glauben an solche Dinge, daß ich — der Zauberei meines liebenswürdigen Gemahl, hier diesem ehrenfesten Herrn verdanke. Ich hoffe, die Gesellschaft wird mich nicht der Geistlichkeit verrathen, und da es hier im Norden überhaupt nicht so strenge mit der Inquisition hergeht so denke ich doch wohl nicht so leicht verbrannt zu werden.

Nein, nein! riefen Alle lachend, wir wollen uns lieber selbst zu Scheiterhausen machen, ehe wir eine so liebenswürdige Schwarzkünstlerin der Flamme preis geben sollten!

Alle drangen nun in den Grafen, die wunderbare Geschichte zu erzählen, und dieser, nachdem er seiner Gemahlin schmeichelnd für die gegebene Erlaubniß gedankt hatte, ließ sich nicht lange dazu nöthigen.

Zwar nicht dem heutigen, begann er die Erzählung seines Abentheuers, nicht dem St. Sylvester-Abende kann ich die Ehre des Wunders, das ich euch zu berichten habe zuschreiben. Sie gehört einzig und allein dem heiligen Andreasabende hochgefeierten Andenkens für mich.

Ich war schon ganz Italien durchstreift, als mich die himmlisch schönen Gegenden von Neapel zu einem längern Aufenthalte bewogen; vor allem reizte mich die schöne Zaubergegend von Sorento, und ich bin fest überzeugt, daß noch außer den Reizen der Natur ein mystisch leises Vorgefühl schon eine Wirkung des Zaubers, mit dem ich nachher so bekannt ward, mir diese Gegend vorzüglich reizend machte. Daß ganz Italien und besonders der mittlere Theil desselben ein Paradies ist, wo

Früchte neben Blüthen glühen, und Blüthen neben Früchten schwimmen, und Reben des köstlichen Weins auf freien Fluren sich von Baum zu Baum ranken; dies meine Lieben habt ihr wahrscheinlich in zwanzig Reisebeschreibungen besser gelesen, als ich euch erzählen könnte. Ich sah dies Alles und fand es schön, ohne mich gleichwohl an einen Ort gebannt zu fühlen. Allein die Thäler von Sorent, die sich ohnfern Neapel vertiefen, jene Felsen, jene Wasserfälle, jene kühnen malerischen Brücken, die von Felsen zu Felsen springen, und um welche der Epheu und der wilde Wein grünende Festons von Laubwerk ziehen, so schön als sie die Kunst nie zu ordnen vermöchte! Dies alles hatte einen unbeschreiblichen Reiz für mich; ich konnte Tage lang in diesen Wildnissen voll Anmuth irren, und miethete mir endlich eine kleine ländliche Wohnung mitten im Schooße dieser schönen Einsamkeit, wo ich mich nun ganz ungestört dem Genusse der himmlischen Natur ergab.

Eines Tages — es war eben der St. Andreas-Tag — hatte mich ein Ungewitter mitten auf meinen gewöhnlichen Bergwanderungen überfallen. Wie schwül in dem südlichen Italien oft im späten Herbst die Tage noch sind, ist wissenschaftlich bekannt; auch heute hatte mich eine schwüle Luft gedrückt, und mir das Steigen und Klettern in den Felsen beschwerlich gemacht. Ich freute mich, als gegen Abend sich der Himmel durch einen reichstürzenden Regenguß entlastete, indeß der Sturm von Westen her aus falben Wettern rasend die Wolken düster vor sich her trieb, den Regen selbst sausend zur Seite wehte, und die weitschattenden uralten Bäume dieser Felsen zu entwurzeln drohte. Ich freute mich über das Alles — wohl zu merken: daß ich mich in einer geräumigen Felshöhle weislich in Sicherheit gebracht — da es zu weit nach meiner Wohnung — und so von dem erfreulichen Regen und majestätischen Sturme nichts empfand, als ihren wunderschönen Anblick. Als sich der Sturm gelegt hatte, und der Regen gemäßigter zu fallen begann, ergötzte ich mich recht innig im Eingang meiner Höhle stehend, und so von diesem hohen Standpunkt auf das erquickte Thal hernieder schauend, an dem erneuten Leben rings in der Natur, am aromatischen Geruch, der aus den Kräutern und Gebüschen des Gebirges aufstieg, und an dem nassen frischen Grün der Landschaft, auf das die eben jetzt entwölkte Sonne im Untergehen ihre letzten goldnen Schimmer warf.

Die Nacht brach ein ehe es aufhörte zu regnen. Ich beschloß daher lieber hier zu übernachten, als in den nassen Büschen und tiefer Dunkelheit — denn es war Neumond — in meine Wohnung zurückzukehren. Ich machte mir ein Lager von Moos; denn obwohl ein Nordländer, so fand ich doch den Nachtwind der auf diesen regnigten Abend folgte, ein wenig kühl. Hier aber, in der Vertiefung davor geschützt, versank ich bald in einen recht ruhigen Schlaf, der ungefähr einige Stunden gedauert haben mochte, als ich durch ein sonderbares Geräusch geweckt wurde. Ich hörte menschliche Fußtritte durch den Eingang der Höhle, und bei dem Licht einer Fackel, welche sich eben jetzt entzündete, erblickte ich zwei Gestalten, deren eine mir wohl hätte Schrecken einflößen können. Es war eine häßliche schwarze Alte, in zehnfache Tücher und Schleier gehüllt, und mit wunderlichen Zaubercharakteren bezeichnet, so wie sie auch vielerlei Zaubergeräthe bei sich trug,

und von der düsterrothen Fackel, die sie entzündete und in die Höhe hob, schauerlich beleuchtet wurde.

Ihr werdet mir zugeben, daß alles dies wohl ein wenig furchtbar war, so nahe an Mitternacht, und für einen ganz Wehrlosen wie ich; indessen die Begleiterin der Alten flößte mir auf einmal wieder Zutrauen ein. Dies war ein junges Mädchen, welches sie an der Hand mit hereinzog; sie ging zwar auch mit einem Schleier — einem weißen — überhangen, jedoch nach Wuchs, Gang und Bewegung mußte sie eine wahre Huldgöttin sein.

(Der Beschluß folgt.)

Sinngedicht.

An Herrn X.

Du redest von den Dichtern viel,
Sprichst vom Homer und vom Virgil,
Suchst jede Sylbe abzuwägen
Und kennst die ganze Prosodie,
Doch eines nicht — die Poesie.

Die Schmuggler.

(Fortsetzung.)

„Donner und Blitz!“ rief Scipio, „heut ist erst Freitag, und so müßte ich noch vier Tage warten, ehe ich den Commissair darauf aufmerksam machen kann, daß der Schleichhändler in unsrer Rhede herumspukt?“ Er ergriff die Klingel aufs Neue und schellte heftiger als vorher. Der Bediente trat wieder ein. „Gehen Sie zu Ihrem Herrn zurück und sagen sie ihm, daß ein englischer Contrebandier in der Nähe ist; in einer Stunde wird es dunkel sein, und Morgen früh haben wir die ganze Ladung verbotener Waaren in der Stadt, wenn er es nicht zu verhindern sucht.“ Der Bediente gehorchte. Bald kehrte er wieder zurück und sagte, daß der Herr Commissair ihm für seine Nachricht danke, daß er aber schon vorher von der Ankunft des Schleichhändlers unterrichtet gewesen sei und nach Tische die ferneren Befehle ertheilen werde. „So gehen Sie noch einmal zurück“, rief der alte Scipio wüthend; „und sagen Sie, daß ich nicht bloß hergekommen wäre, um die Nachricht zu bringen und meine Meinung zu sagen, ich verlange einen Kaperbrief von ihm, weiter nichts; aber der muß mir gleich ausgefertigt werden, verstehen Sie mich?“ Er wurde gebeten sich nur noch ein wenig zu gedulden. Eine halbe Stunde verging und kein Bedienter erschien, um ihn zu dem Marine-Beamten zu führen. Endlich wurde der Braten in den Speisesaal getragen und Scipio's Ungeduld stieg aufs Höchste. „Die Nacht bricht herein“, sagte er, „der Wind hat sich ganz gelegt; der Schmuggler wird von der plötzlich eingetretenen Stille überrascht sein, und wir können keinen günstigeren Moment finden, ihn zu fangen, als jetzt, aber in einer Stunde ist es zu spät, er wird die Dunkelheit benutzen um seine Kontrebande so schnell als möglich abzuladen oder zu entfliehen; und mich haben sie hier festgenagelt wie ein altes unbrauchbares Stück Geschütz.“ Gewiß hätte man im Nebensaale die lauten Ausbrüche seines Zorns bememerkt, wenn es nicht dort ebenfalls geräuschvoll genug zugegangen wäre. Scipio hörte das Klingen der Gläser und Teller, und seine Geduld war erschöpft. „Das nennen sie Vaterlandsliebe, diese schönen Herrn“, rief er, „sie schwelgen an der Tafel, während der Engländer dort die

Sperre zu übertreten wagt. Die Nacht bricht herein und sie essen noch immer; ich konnte wahrlich keinen Bissen in den Mund nehmen seitdem ich den Hund von Schleichhändler gesehen habe"

In diesem Augenblick glaubte Scipio in der Ferne einen Kanonenschuß zu hören. „Man schlägt sich dort", schrie er außer sich vor Wuth und stürzte in den Speisesaal.

„Herr Commissair", rief er diesem entgegen, „ist es wohl Recht von Ihnen, mich hier zwei Stunden warten zu lassen, wenn Sie recht wohl wissen, daß seit dieser Zeit der Schleichhändler vor der Stadt kreuzt und ich nichts als einen Kaperbrief verlange?" Alle Gäste waren bestürzt. „Niemand darf sich unterstehen, mir meine Pflicht vorzuschreiben", sagte der Commissair, indem er ruhig sein Glas mit schäumendem Champagner füllte, „entfernt Euch augenblicklich." — „Ja, das werde ich thun", rief Scipio, „aber erst muß ich Ihnen meine Meinung sagen. Heißt das Jagd auf die Schleichhändler machen, wenn man gebratene Hühner ißt und Champagner trinkt? Meiner Treu! Ich erzähle es den Leuten in der Stadt und am Hafen, daß Sie mir ein elendes Stück Papier, das mich in den Stand gesetzt hätte, gegen die Feinde meines Vaterlandes zu kämpfen, verweigert haben! Hier im Zimmer ist Jemand der die Regierung verräth, aber ich bin es wahrlich nicht! Ich weiß wohl, wer den Felsen kennt, wo um Mitternacht die Contrebande ausgeladen wird." . . .

Plötzlich fiel der wilde Blick des alten Korsaren auf die Tochter des Kriegs-Commissarius, die mit Zittern den Ausgang der Scene erwartete, und seine Wuth schien sich zu legen. Er sah mit einem sonderbaren Ausdruck des Erstaunens an, und jemehr er sie betrachtete, desto ruhiger wurde er.

„Auf das Wohl meines Kaisers und der Kontinental-Sperre!" rief er aus, indem er ein volles Glas ergriff und an die Lippen führte. Eine momentane Stille folgte diesem Toast, und ein junger Marine Offizier benutzte diesen Augenblick, um Scipio zu bitten, nicht aufs Neue Lärm anzufangen und sich ruhig zu entfernen. Ah, Sie sind es, Herr August?" erwiederte der Korsar. — „Ja, mein alter Freund, ich bin es." — „O, wenn Sie nur einige Erkenntlichkeit mir schuldig zu sein glauben, weil ich Sie so manches Manöver lehrte, so verschaffen Sie mir eine Barke oder eine Schaluppe, damit ich mich noch heute mit diesen Schleichhändlern herumschlagen kann!" — „Weißt Du denn nicht, Scipio, daß hier eine Verlobung gefeiert wird?" — „Eine Verlobung?" — „Ja wohl die Tochter des Marine-Commissairs wird sich in acht Tagen verheirathen!" — „Mit einem englischen Schleichhändler vermuthlich?" — „Nein Scipio, mit mir; meine Braut ist das junge Mädchen, die Du so sonderbar angesehen hast." — „Sie heirathen diese Dame?" — „Ist das so etwas unbegreifliches, Scipio?" — „Sie würden dann wohlthun, Herr August, ein Haus am Ufer des Meeres zu beziehen; Ihre Frau liebt die Seeluft sehr." — „Ich verstehe Dich nicht!" — „Wissen Sie denn nicht, daß Ihre Braut sehr gern Promenaden am Strande macht?" — „Erkläre Dich endlich deutlicher." — „Es bedarf gar keiner Erklärung. Seit sechs Monaten geht die junge Dame täglich, trotz Wind und Wetter auf dem Hafendamm spazieren, und ich sehe sie oft allein die steil-

sten Felsen erklettern. Haben vielleicht dort Ihre Rendezvous stattgefunden?" — „Rendezvous? Am Ufer des Meeres und meine Cäcilie ganz allein? Versprichst Du mir, mich von der Wahrheit Deiner Aussage zu überzeugen, Scipio?" — „Nichts ist leichter als das," erwiederte Scipio, „kommen Sie Morgen an Bord meines „Hauses", und mein Fernglas wird Ihnen Ihre Braut so deutlich, als ich sie jetzt vor mir sehe, zeigen" — „Auf morgen also, Scipio?" — „Auf morgen, Herr August." — Sie trennten sich.

Die Nacht war hereingebrochen und am andern Morgen wußte die ganze Stadt, daß der Schleichhändler die volle Ladung seiner verbotenen Waaren ans Land geschafft habe.

Scipio that dem Marine-Commissair augenscheinlich Unrecht; denn niemals hatte dieser in seiner langen Dienstzeit durch irgend eine Handlung den leisesten Verdacht erregt. Er hatte unter dem Admiral Suffren die Reise nach Indien mitgemacht und war von Napoleon zu seinem jetzigen Amte berufen worden, weil er sich auf seiner früheren Laufbahn ruhmvoll ausgezeichnet hatte. Sein Ruf war also so fest begründet, daß er durch Scipio's Beschuldigung wahrlich nicht erschüttert werden konnte; zwar ist es wahr, daß man in seinem Departement nicht immer allzu streng gegen den Betrug verfuhr; aber das war nicht seine Schuld, und Keiner hätte es wohl gewagt, seine Redlichkeit deshalb in Zweifel zu ziehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gespräch zweier Damen in 22 Charaden.

1) Frau v. H. Wie bin ich erfreut, Sie liebe Freundin, so unvermuthet wieder zu sehen. Aber Sie erkennen mich wohl kaum wieder? Ach wohl ist Jugend und Schönheit, den Letzten unterworfen, nnd gewiß hat die Spur mancher trüben Ersten sich meinem Antlitze aufgeprägt. Wissen Sie noch, als wir die Pension verließen, versprachen wir uns, bei jedem Ganzen zu schreiben? Aber es unterblieb und wir haben nichts mehr von einander gehört.

2) Frau H. Um so mehr preise ich das Ganze, welches Sie in meine Arme führt! Wohl muß ich Ihnen das Erste geben, daß sich Ihr Aeußeres verändert hat, doch ist ist dieses bei mir gewiß auch das Letzte.

3) Frau v. H. Es ist in der That eine seltene Laune des Ersten, daß mir grade vor ihrer Thüre das Letzte brach. Nun es ist mir zum wahren Ganzen geworden, das mir den unverhofften Gewinn eines langersehnten Wiedersehns bringt. Aber bitte, nun erklären Sie mir, wo wir sind und was Sie in diese Gegend brachte? —

4) Frau H. Sie sind in meinem Hause. Seit mein Vater durch Kabale das Erste verlor, zogen wir hierher, um uns ganz der Welt zu entziehen. Hier führte uns das Geschick in dem Ganzen des Gutes einen redlichen Freund zu und ich nenne ihn jetzt mit Stolz mein Letztes.

5) Frau v. H. Sie haben eine niedliche Wohnung, ein wahres Ganze. Aber führt es diesen Namen in der That? Bleiben Sie das Letzte von den Ersten?

6) Frau H. Nicht immer, aber Theilnahme hilft sie ertragen, doch fragen Sie ob inneres Erste je unser häusliches Glück

zerstört? so antworte ich in Wahrheit mit dem Zweiten und Dritten, uns schützt vor diesem Feinde das Ganze unserer Seelen.

7) Frau v. H. Wie Sie glücklich sind, wie beneidenswerth! Ach könnte ich dasselbe von mir sagen! Ich verdanke meinem Ganzen nur äußeren Wohlstand, selten inneres Glück. Mein Vater hielt viel auf Reichthum und das Letzte und glaubte von diesem auf glückliche Erste und Zweite schließen zu dürfen.

8) Frau H. Wie bedauere ich Sie, das war ein ganz falsches Letztes! Aber hat Ihnen Niemand mit dem Ersten beigestanden um den Willen ihres Herrn Vaters zu Ihren Gunsten umzustimmen? Es kann unmöglich ein höheres Ganzes gewesen sein, was über Ihr Schicksal entschied! —

9) Frau v. H. Erinnern Sie sich wohl noch des liebenswürdigen Dritten Vierten und Fünften, der mir damals den Hof machte? Ihn hatte mein Herz erwählt. Doch mein Vater als Erstes und Zweites hätte nie diese Verbindung zugegeben, und ich mußte nach seinem Willen gehorchend mich entschließen, ein reiches pensionirtes Ganze zu heirathen. —

10) Frau H. Wohl denke ich noch mit Theilnahme ihres Freundes. So oft ich in die Stadt kam ließ ich mir das Ganze geben, um zu sehen, ob ihn das Glück begünstigt. Jetzt ist seine Hoffnung dahin! Freilich eine Partie von so bedeutendem Ersten mußte bei den Gesinnungen ihres Herrn Vaters, den Sieg davon tragen. Aber sollten Sie bei der Begünstigung Ihrer äußeren Lage nicht einigermaßen Ihr Glück leiten können? Ich besinne mich ja, daß Ihnen oft kleine Letzte zu Gebote standen, wenn es galt Rosen in die Dornen trüber Stunden zu flechten.

11) Frau v. H. Ich verstehe Sie nicht! Wohl bin ich im Herzen meiner Jugendliebe das Erste geblieben, doch eben so bleibe ichs meiner Pflicht, und wäre mein Letztes noch so drückend, nie könnte ich deshalb das Ganze werden.

12) Frau H. Ich meine nur, daß die weise Benutzung des Ganzen, Sie vielleicht einigermaßen für den Mangel des häuslichen Ersten entschädigen dürfte. Oft können wir uns auf diese Weise unvergängliche Letzte gewinnen.

13) Frau v. H. Dies ist ganz meine Absicht, ich versäume deshalb keinen Augenblick, das Erste meines Nächsten zu fördern, und jede gute Letzte wird meinem Herzen zum Ganzen.

14) Frau H. O wäre ihr Glück so das Erste, wie es Ihre Seelengüte ist! Ihr Zweites und Drittes hätte diesem schönen Herzen Freiheit lassen sollen. Doch Sie werden ermüdet sein, darf ich Ihnen das Letzte anbieten? Hier nehmen Sie das Ganze; mein Erstes, Zweites und Drittes hat hier oft die Sorgen des Lebens vergessen. —

15) Frau v. H. Ich danke Ihnen; meine Reise hat das Erste, und da mein Kutscher wie ich sehe, die Letzten ist, so muß ich das Ganze sein. —

16) Frau H. Ach! die Zeit unserer Trennung scheint mir so sehr die Ersten zu sein, daß ich bitten muß, mir noch eine kleine Drei und Vier zu gönnen, ich könnte sonst fürchten, Sie empfänden das Ganze.

17) Frau v. H. O dieß gewiß nicht! Aber es dunkelt bereits, wir haben ein großes Erstes und Zweites zu passiren, und das beängstigt mich. Ueberdies möchte ich

nicht gern das Theater versäumen, denn man giebt heute das Ganze und die Letzten sind um 7 Uhr bestellt mich ins Schauspielhaus zu bringen.

18) Frau H. Wenn ich von städtischen Vergnügungen höre, so fühle ich denn doch, daß ich nicht ganz das Erste von ihren Neigungen bin. Wie gern hätte ich letzthin die Vorstellungen der gefeierten Zweiten gesehen! Aber mein Mann hatte Geschäfte und so mußte ich entsagen, doch hat er mir versprochen mich nächstens in das Ganze zu führen.

19) Frau v. H. Halten Sie ihn beim Wort, das Stück wird nächsten Sonntag gegeben und ich rechne dann auf Ihren Besuch. Gern würde ich indeß ein gutes Letztes besorgen, damit Sie Hof und Noblesse in den drei Ersten sehen können. Meine Wohnung ist auf dem Ganzen. —

20) Frau H. Wie gütig sind Sie, hoffentlich nimmt mein Ganzes Ihre Einladung mit gleichem Danke an, sollte es aber Einwendungen machen, dann will ich einmal das Letzte im Ersten ernstlich spielen.

21) Frau v. H. Leben Sie wohl, dieser artige Erste kleidet Sie sehr gut, eine Frau vom Letzten kann auch zuweilen das Ganze sein.

22) Frau H. Verzeihen Sie mein mangelhaftes Ganzes. Doch ehe Sie scheiden darf ich wohl um ihr Zweites und Drittes bitten? ich möchte es so gern in meine Schreibtafel Eins zeichnen. —

Anekdote.

„Sind Sie ein Edelmann?" fragte Franz I. den Kanzelredner Duchatel, der ihm besonders wohlgefallen hatte. „Ich weiß nicht, Sire!" antwortete dieser, „von welchen unter den dreien, die in der Arche Noah waren, ich eigentlich abstamme."

Erinnerungen am 26ten Februar.

775 geboren Piast, Stammvater der schlesischen Herzöge, zu Crußwitz in Polen.

1253. Stiftung des Hospitals zu St. Matthias durch Herzog Heinrich und Wladislav zu Breslau.

1631 geboren Wenzel, römischer und böhmischer König.

1588. geboren zu Breslau, M. Elias Major, Rector und Professer am Elisab. daselbst.

1654. Die evangelische Kirche zu Friedberg am Queis eingezogen.

1676. Kaiser Leopold I. wird in den 3 Fürstenthümern Liegnitz, Brieg u. Wohlau durch Kommissarien gehuldigt.

Dreisylbige Charade.

Mein Ganzes scheust du mehr als Kerker selbst und Banden
Doch sind in ihm zwei Wörter noch vorhanden:
Das Erste wirst du selbst; das Letzte brauchet man,
Daß man des Ersten sich bequem entled'gen kann.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte: Leben, Nebel.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr. Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.